



Nachrichtenteil der Bundes-Arbeitsgemeinschaft für Familien-Mediation e.V.

Wechselmodell und Mediation – update anhand von zwei Literaturbesprechungen

Das Wechselmodell hat es als Leitmodell nicht in die Familiengesetzgebung geschafft. Möglicherweise ist es aber auch ohne diese Unterstützung bereits das gesellschaftliche Leit-Betreuungs-Modell. Diesen Eindruck gewinnt man zumindest, wenn man sich näher mit zwei neu erschienenen Ratgebern in der Trennungsliteratur beschäftigt. Beide Ratgeber sollen hier kurz vorgestellt werden, allerdings nicht ohne einen Kommentar aus familienmediatorischer Sicht.

■ „Praxisratgeber Wechselmodell“ von Hildegund Sünderhauf

Das bei Springer 2020 erschienene Buch wendet sich an Eltern, die sich trennen und nun auf dem Weg sind, das geeignete Betreuungsmodell zu finden. Durch eine kleine Fallbeschreibung der Familie Sommer wird anschaulich gemacht, welche Anliegen Eltern im Moment der Trennung haben. Die verschiedenen Modelle wie Residenzmodell, Wechsel- und Nestmodell sowie die Eltern-WG bzw. das Modell free access werden beschrieben. Das Hauptaugenmerk des Buches liegt jedoch auf dem Wechselmodell und so liest es sich sowohl im Aufbau und Ton eher als eine Streitschrift für das Wechselmodell als ein neutraler Ratgeber. Das Thema Wechselmodell wurde bisher kontrovers diskutiert. Manch einer befand das Wechselmodell als Ausdruck egoistischer Eltern, Kinder hätten mit dem Wechselmodell eigentlich gar kein Zuhause mehr, sondern wären nur noch mit dem Koffer unterwegs. Es ist sicherlich ein Verdienst von Frau Sünderhauf, dass das Wechselmodell inzwischen diskutiert wird und eine gleiche zeitliche Betreuung von Kindern getrennter Eltern überhaupt eine Chance hat. Sie hat damit eine spannende und letztlich dem Kindeswohl sehr förderliche Debatte angestoßen. Allerdings scheint es fraglich, ob das Pendel nun nicht in die andere Richtung ausschlägt und das Wechselmodell als das einzig sinnvolle und richtige Betreuungsmodell gehandelt wird. Ob man sich nach der Lektüre ihres Ratgebers, der sich auf viele Studien bezieht, überhaupt noch guten Gewissens und nach reiflicher Überlegung für ein anderes Modell entscheiden kann, erscheint höchst fraglich. Das Residenzmodell wird als unserer Zeit nicht mehr gemäß beschrieben, Familien verfielen in eine Retraditionalisierung, wenn sie nach der Trennung das Residenzmodell lebten. Eltern begegneten sich nicht mehr auf Augenhöhe. Ein Elternteil, der die Kinder nur in den Ferien bzw. an jedem zweiten Wochenende betreue, könne sie nicht erziehen. Er oder sie könnten ihre Erziehungsverantwortung nicht mehr wahrnehmen und eine Bindung

könne nicht aufgebaut werden. Die Kinder besuchten diesen Elternteil lediglich, hätten aber dort kein Zuhause. Auch wenn die Autorin eine gute Kommunikation zwischen den Eltern als Grundlage für das Wechselmodell ansieht, hält sie es auch für möglich, wenn Eltern nicht miteinander sprächen und den Kontakt miteinander vermieden. Es wäre zwar denkbar, dass das Wechselmodell im Einzelfall nicht das geeignete Modell sei, aber dann müsste intensiv nachgefragt werden, warum eigentlich nicht. Das Buch schließt ab mit einer Empfehlung, nicht auf Unkenrufe zu hören und gibt Hilfen an die Hand, wie das Wechselmodell verteidigt werden kann. Haben Eltern nach dieser Lektüre eigentlich noch eine Wahl?

■ „Umgang im Wechselmodell“ von Thomas Matthäus und Isabell Lütkehaus

Auch der Ratgeber von Thomas Matthäus und Isabell Lütkehaus von 2021 berät Eltern aus Sicht des Wechselmodells. Dies macht bereits der Aufbau klar. Schon im zweiten Kapitel wird das Wechselmodell, der Weg zum passenden Umgang allerdings erst im vierten Kapitel besprochen. Trotzdem unterscheidet sich dieser Ratgeber fundamental vom Ratgeber von Hildegund Sünderhauf. Der Fokus liegt weniger auf dem Wechselmodell selbst, sondern darauf, wie es gelingen kann, dass die Familie auch nach einer Trennung des Elternpaares eine Familie bleiben kann. Der dazu passende Untertitel lautet: Eine Familie, zwei Zuhause: gleichberechtigte Eltern bleiben nach Trennung und Scheidung.

Der große Charme des Ratgebers sind neben der ausführlichen Erörterung der Betreuungsmodelle und einer Vielzahl von Tipps, die vielen Erfahrungen von betroffenen Eltern, die in Interviews eingefangen sind. Die Autor*innen geben außerdem auch anderen Fachleuten eine Stimme, die sich nicht immer für ein Wechselmodell aussprechen. Damit ergibt sich ein der komplexen Situation gemäßes sehr differenziertes Bild. Der Ratgeber wird dadurch lebendig und ermutigt die Eltern, sich ausführlich mit den Betreuungsregelungen auseinanderzusetzen. Mediationsanalog stellen die Autor*innen auf die Bedürfnisse der Kinder, aber auch der Eltern ab. Diese dürften sich abgeholt und erkannt fühlen und damit zusammen mit der vielfältigen lebensnahen Information bereiter sein, sich ihrer Aufgabe zu stellen, auch nach der Trennung gemeinsam als Eltern ihre Kinder aufzuziehen.

■ Aus Sicht der Familienmediation

Sowohl H. Sünderhauf als auch I. Lütkehaus sind Mediatorinnen und beziehen sich an vielen Stellen ihrer Ratgeber auf die Mediation. Beide Bücher werden die Möglichkeiten von Mediation bekannter machen. Aus Sicht der BAFM ist das sehr begrüßenswert. In der Aufnahme des Themas, der Diskussion, einer weitgehend differenzierten Beschreibung der Vor- und Nachteile haben sich alle drei Autor*innen verdient gemacht. Allerdings wird durch beide Ratgeber auch deutlich, dass es letztlich nicht das Modell ist, was dem Kindeswohl, aber auch der ganzen Familie förderlich ist, sondern die Befassung mit der Frage, wie Kindern in der besonderen Situation einer Trennung ihr Zuhause erhalten bleiben kann. Mit Zuhause ist hier nicht ein bestimmter Wohnort gemeint, sondern ein Ort, an dem sie sich sicher fühlen, ein Zustand, in dem sie in ihrer Entwicklung gefördert werden können, liebevoll gestützt und erzo-gen von beiden Eltern im Erleben von gegenseitiger Wertschätzung und Respekt. Im Rahmen des Wechselmodells wird viel von Gerechtigkeit und Gleichberechtigung gesprochen. Aus Sicht des Kindes müsste es aber vielleicht weniger „gleichberechtigt“ heißen als „gleichverantwortlich“. Die Frage ist deshalb eigentlich, wie können Eltern trotz ihrer Trennung auf der Paarebene in die Lage versetzt werden, weiterhin verantwortliche Eltern zu bleiben, die möglichst gemeinsam im Einvernehmen erziehen und ihren Kindern das geben können, was sowohl den Kindern als auch ihnen selbst gemäß ist. Statt einem Modell den Vorrang zu geben, sollte jede Familie individuell in ihrer Lebensrealität betrachtet werden. Zwar arbeiten inzwischen viele Mütter, nach wie vor entspricht es aber der gesellschaftlichen Realität, dass sie in den meisten Fällen weniger verdienen und das nicht nur, weil sie oft Teilzeit arbeiten. Gute bezahlbare Kinderbetreuung und Förderung sowie ausreichende und bezahlbare Beratungsangebote und Mediationsmöglichkeiten wären der nächste notwendige Schritt, nicht das Beharren auf einem Betreuungsleitmodell. Der Gesetzgeber hat gut daran getan, den individuellen Betreuungsmodellen in den Familien gegenüber offen zu bleiben. Es ist nun aber an der Zeit, Bedingungen dafür zu schaffen, dass Familien das für sie beste Modell auch leben können.

Swetlana von Bismarck (Geschäftsführung),
www.bafm-mediation.de